

Selected Term
Paper
No. 2

Entwicklungslinien grüner
Wählerpotentiale in Deutschland

von **Friedericke Hardering**

Mai 2004

http://www.ipw.rwth-aachen.de/for_select.html

ISSN 1862-8117

Entwicklungslinien grüner Wählerpotentiale in Deutschland

Paradigmenwechsel in der grünen Wahlforschung.

Friedericke Hardering

Inhalt

Einleitung	2	
1	Forschungsstandpunkte und –Ergebnisse der grünen Wahlforschung zwischen 1984 und 1994	4
2	Thesen zur Erklärung der Alterseffekte bei der Wahl der Grünen	7
2.1	Die These von der studentischen Protestgeneration	
2.2	Die Lebenszyklusthese	8
2.3	Die These von der generationalen Wasserscheide	9
2.4	Theorie und Wirklichkeit - Zukunftsperspektiven für die Grünen nach den verschiedenen Thesen	12
3	Grüne Wahlforschung nach 1994	14
3.1	Die These vom „Ergrauen der Grünen“ und deren empirische Untersuchung	
3.2	Profilwandel und öffentliche Wahrnehmung: Entwicklungsphasen der Grünen versus grüne Wählerpotentiale	15
Resümee		18
Literaturverzeichnis		20

Einleitung

Seit dem Beginn der achtziger Jahre gab es für die Wahlforschung ein neues Arbeitsgebiet zu erschließen: Mit dem Einzug der Grünen in den Bundestag stellte sich fortan die Frage: Wer wählt eigentlich Grün?

In der Folgezeit beschäftigte sich auch die Werteforschung mit dieser Frage, da verschiedene Erklärungsmodelle über die Herkunft der Grünen Wählerschaft deren Werteorientierungen als ein zentrales Unterscheidungsmerkmal zu den Wählern anderer Parteien sahen. Man kann das Wählerpotential der Grünen hinsichtlich verschiedenster Determinanten untersuchen. Als charakteristisch für die grüne Wählerklientel werden in der Forschung zwei Einflussgrößen genannt: Das Alter und die postmaterialistische Werteorientierung.¹ Neben diesen Charakteristika des potentiellen Grünenwählers spielen auch die Geschlechterzugehörigkeit, Bildung, Herkunft und die sozioökonomische Stellung eine wesentliche Rolle.²

Eines der ersten und wahrscheinlich bekanntesten Erklärungsmodelle für das grüne Wählerpotential in Deutschland ist die These, dass die Grün-Wähler Alt-Achtundsechziger sind, die ihre Ideale durch die Grünen am besten repräsentiert sehen. Gleichzeitig wurden insbesondere junge Leute zur Grünen Wählerschaft gezählt.

Mitte der 90er Jahre rückte die These vom *Ergrauen der Grünen*³ in den Fokus der grünen Wahlforschung. Ausgehend von dem empirischen Befund, dass die ehemals junge Wählerschaft der Grünen gealtert ist, wurde nun die Frage diskutiert, inwieweit es einen Zusammenhang zwischen der Parteiprogrammatik und dem Alter der grünen Wähler gibt. Die verschiedenen Tendenzen und Schwerpunkte innerhalb der Forschung, die sich im Zeitraum zwischen 1980 und 1997 herauskristallisiert haben, sollen anhand der impliziten Thesen über die Altereffekte der grünen Wähler untersucht werden.

Dabei werden insbesondere die *These von der studentischen Protestgeneration*, die *Lebenszyklushypothese* und die *These von der generationalen Wasserscheide*⁴ dahingehend untersucht, ob sie mit den Ergebnissen aus empirischen Untersuchungen in Einklang zu

¹ Vgl. hierzu: Markovits, Andrei S. / Gorski, Philip S.: Grün schlägt Rot. Die deutsche Linke nach 1945. Hamburg 1997, S. 27 ff.

² Bürklin, Wilhelm P.: Grüne Politik. Ideologische Zyklen, Wähler und Parteiensystem. In: Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung Bd. 64. Opladen 1984, S. 17.

³ Vgl. Bürklin, Wilhelm / Dalton, Russel J.: Das Ergrauen der Grünen. S. 264-302 in: Klingemann, Hans-Dieter und Kaase, Max (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990. Opladen 1994.

⁴ S. Klein, Markus / Arheimer, Kai: Grau in Grau. Die Grünen und ihre Wähler nach eineinhalb Jahrzehnten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 49. Köln 1997, S. 650-673, S. 651.

bringen sind. In diesem Kontext soll auch die Frage behandelt werden, inwieweit die einzelnen Thesen überhaupt als konsistent aufgefasst werden können und darüber hinaus, ob man die Thesen als konkurrierende Erklärungsmodelle auffassen muss, oder man sie auch als nebeneinander existierende Deutungsversuche interpretieren kann. Hierbei soll insbesondere die auf der Annahme der von Ronald Inglehart formulierten Theorie der *Silent Revolution*⁵ basierende These von der generationalen Wasserscheide hinsichtlich ihrer Konsistenz geprüft werden, da Mitte der 90er Jahre heftige Kritik an dieser Theorie geäußert wurde.⁶ Außerdem soll –ausgehend von der Hypothese, dass die These von der studentischen Protestgeneration auf ähnlichen Annahmen beruht wie die These von der generationalen Wasserscheide– der Zusammenhang zwischen diesen beiden Erklärungsmodellen dargestellt werden.

Darüber hinaus soll, basierend auf den Forschungsergebnissen von Arzheimer und Klein⁷, der Zusammenhang zwischen grüner Programmatik und parteiinternen Richtungsdiskussionen und dessen Einfluss auf die Entwicklung der grünen Wählerpotentiale dargestellt werden. Anhand dessen soll schlussendlich aufgezeigt werden, inwieweit das Wahlalter, die Wertorientierung und die programmatischen Veränderungen der Grünen selbst miteinander in Verbindung gebracht werden müssen.

⁵ Inglehart, Ronald: Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt. Frankfurt a.M. 1989.

⁶ Vgl. Witte, Erich H.: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 und 1992. Alternative Interpretationen zum Inglehart-Index. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48, 1996, S. 534-541, und: Klein, Markus: Wieviel Platz bleibt im Prokrustesbett? Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1973 und 1992 gemessen anhand des Inglehart-Index. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 47, Köln 1995, S. 207-230.

⁷ Klein, Markus / Arzheimer, Kai: Grau in Grau. A.a.O., S. 650ff.

1 Forschungsstandpunkte und –ergebnisse der grünen Wahlforschung zwischen 1984 und 1994

Ebenso wie die Werteorientierung in direkter Korrelation zu der Neigung zur Wahl der Grünen steht⁸, stellte das Alter über einen längeren Zeitraum „die bei weitem erklärungskräftigste Determinante der Bereitschaft zur Wahl der Grünen (dar): junge Menschen neigten in stark überdurchschnittlichem Maße dazu.“⁹ Hierin unterscheiden sich die Grünen von den etablierten Parteien des deutschen Parteiensystems, deren Wählerschaften sich entlang der vier Hauptspannungslinien gruppiert haben.¹⁰

In seinem Werk „Grüne Politik. Ideologische Zyklen, Wähler und Parteiensystem“¹¹ untersuchte Bürklin 1984 die Wählerschaft der Grünen; insbesondere unter den Aspekten der veränderten Sozialstruktur, Werteorientierungen und eines geänderten Elitenverhaltens. Er kam dabei zu dem Ergebnis, dass das Alter und die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation in entscheidender Weise die grüne Wählerschaft charakterisiert: „Die Haupttrennungslinie zwischen Wählern etablierter Parteien und den GRÜNEN ist die Zugehörigkeit zur jungen, nach dem 2. Weltkrieg aufgewachsenen Generation.“¹²

Die größte Gruppe der Grünenwähler bilden die dieser „3.Generation“¹³ zugehörigen „Studenten und Akademiker unter 30 Jahren.“¹⁴

⁸ Vgl. Müller-Rommel, Ferdinand: Grüne Parteien in Westeuropa. Entwicklungsphasen und Erfolgsbedingungen. Opladen 1993, S.163.

⁹ Klein, Markus / Arheimer, Kai: Grau in Grau. Die Grünen und ihre Wähler nach eineinhalb Jahrzehnten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 49. Köln 1997, S. 650-673, S. 651.

¹⁰ Bürklin, Wilhelm / Klein, Markus: Wahlen und Wählerverhalten. Eine Einführung. In: Alemann, Ulrich von / Czada, Roland / Simonis, Georg: Grundwissen Politik, Bd. 3, Opladen 1998, S. 20. Als die vier wesentlichen Hauptspannungslinien, entlang welcher sich das bundesdeutsche Parteiensystem gebildet hat, nennen Bürklin und Klein: 1. den Zentrum-Peripherie-Konflikt, 2. den Konflikt zwischen Staat und Kirche, 3. den Stadt-Land-Konflikt und 4. den Klassenkonflikt zwischen Arbeitern und Unternehmern. In diesem Zusammenhang wird die Frage diskutiert, inwieweit man die Werteorientierung als eine neue Konfliktlinie, einen Werte-Cleavage, betrachten kann.

¹¹ Bürklin, Wilhelm P.: Grüne Politik. Ideologische Zyklen, Wähler und Parteiensystem. In: Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung Bd. 64. Opladen 1984.

¹² Ebd., S. 17.

¹³ Ebd., S. 12. Bürklin unterscheidet drei Nachkriegsgenerationen: 1. die „Realignement-Generation“, die während der Neuordnung des Parteiensystems nach der Gründung der BRD sozialisiert wurde, 2. die „Kinder des Realignments“, die über indirekte Effekte, beispielsweise über die familiäre Sozialisation die Parteiorientierung der älteren Generation weitgehend übernommen haben, die gegen politische Veränderungen relativ resistent ist. 3. die „Dritte Generation“, die „in einer Phase demobilisierter ideologischer Differenzen zwischen den etablierten Parteien“ parteipolitisch sozialisiert wurde. Bürklin geht davon aus, dass diese Unterteilung in 3 Generationen keineswegs ein spezifisch deutsches Raster darstellt, sondern dass die Parteibindungen jeder dritten Generation eines Herrschaftssystems in dem Maße abgeschwächt sind, dass die der dritten Generation Zugehörigen zu „Trägern neuer Ideologien“ werden können.

¹⁴ Ebd., S. 87.

Neben Bürklin ging auch Müller-Rommel davon aus, dass Jugendliche einen überdurchschnittlichen Anteil der grünen Wählerschaft ausmachen.¹⁵ Allerdings betont Müller-Rommel auch den bisher in der Forschung wenig beachteten hohen Anteil an Wählern, die 30 Jahre und älter sind.¹⁶ Er geht davon aus, dass es sich bei dieser Gruppe in erster Linie um ehemalige SPD-Wähler handelt. Daher seien DIE GRÜNEN keineswegs als eine Partei „verdrossener Jung- und Erstwähler (aufzufassen), die noch keine historisch gewachsene Parteiidentifikation haben“¹⁷, aufzufassen. Müller-Rommel geht allerdings in seinen Untersuchungen von der Prämisse aus, dass „die Höhe der Wahlergebnisse von grünen Parteien [...] ein Produkt der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in westeuropäischen Ländern (ist).“¹⁸ Das Wahlsystem, der Föderalismus, die Referendumsdemokratie und die bürgerliche Regierungskonstellation seien die vier wesentlichen Strukturmerkmale, die die Wahl der Grünen Parteien besonders stark erklären.¹⁹ Damit werden bei Müller-Rommel nicht individuelle Einflussfaktoren, sondern systembezogene Komponenten in den Vordergrund der Analyse gestellt. Dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sich wesentlich auf das Wählerverhalten auswirken bzw. erst das Entstehen grüner Parteien ermöglichten, ist auch eine zentrale These der Theorie der *Silent Revolution*.²⁰

In ihrem Essay: „Die Grünen. Stabilisierung nur durch den Niedergang der Etablierten?“ wiesen Raschke und Schmitt-Beck 1994 darauf hin, dass die Affinität zur Wahl der Grünen im Alter zwischen 25 und 40 Jahren am höchsten ist.²¹ Jungwähler würden weder eine über- noch unterdurchschnittliche Neigung zur Wahl der Grünen aufweisen. Wie Bürklin ordnen Raschke und Schmitt-Beck die Wähler der Grünen einer bestimmten Generation zu:

„Die westdeutschen Grünen sind also eine Partei der zwischen Anfang der 50er und den späten 60er Jahren Geborenen, die ihre formativen politischen Erfahrungen während der Periode der Mobilisierung der neuen sozialen Bewegungen gemacht haben. Die höher gebildeten Angehörigen dieser »Protestgeneration« haben seit den frühen 80er Jahren die Kernwählerschaft der Grünen gebildet.“²²

¹⁵ Müller-Rommel, Ferdinand: DIE GRÜNEN im Lichte von neuesten Ergebnissen der Wahlforschung. In: Kluge, Thomas (Hrsg.): Grüne Politik. Eine Standortbestimmung. Frankfurt am Main 1984, S. 128.

¹⁶ Ebd., S. 128.

¹⁷ Ebd., S. 129.

¹⁸ Müller-Rommel, Ferdinand: Grüne Parteien in Westeuropa. a.a.O., S. 93.

¹⁹ Vgl. Ebd.,

²⁰ Inglehart, Ronald: Kultureller Umbruch. A.a.O., S.

²¹ Raschke, Joachim / Schmitt-Beck, Rüdiger: Die Grünen. Stabilisierung nur durch den Niedergang der Etablierten? In: Bürklin, Wilhelm / Roth, Dieter (Hrsg.): Das Superwahljahr. Deutschland vor unkalkulierbaren Regierungsmehrheiten? Köln 1994, S. 167.

²² Ebd., S. 167.

Hierbei ist zu beachten, dass Schmitt-Beck und Raschke sich in ihrer Wählerbeschreibung auf die erste Generation der grünen Wähler beziehen. Welche Bevölkerungsgruppen heute die grüne Kernwählerschaft ausmachen, bleibt offen.

In allen genannten Werken wird die Theorie der „*Silent Revolution*“²³ von Ronald Inglehart diskutiert und unterschiedlich bewertet. Bürklin bezeichnet Ingleharts These als eine „fast sozialdeterministische[n] Erklärung“²⁴, benutzt dennoch den „Postmaterialismus-Index“²⁵ als Messkonstante und beurteilt gleichzeitig Ingleharts Ansatz vergleichsweise kritisch.

Dahingegen scheint Müller-Rommel bestimmte Mechanismen, die die Theorie der Silent Revolution aufzuzeigen versucht, als gegeben vorauszusetzen. Dies wird vor allem bei der Sozialisationshypothese deutlich.

Als charakteristische Merkmale zur Beschreibung der grünen Wählerschaft galten also bis 1994 insbesondere die Zugehörigkeit zur „*studentischen Protestgeneration*“²⁶ und das geringe Wahlalter. Diese beiden Ansätze gehen von unterschiedlichen Prämissen hinsichtlich der Einflussfaktoren auf die Wahlentscheidung aus.

Die Affinität zur Wahl der Grünen einer bestimmten –nämlich der 68er- Generation zuzuschreiben, versucht die *These von der studentischen Protestgeneration* plausibel zu erläutern.

Das Wahlalter in Korrelation mit einer spezifischen Wahlentscheidung für eine Partei zu setzen bedeutet, unterschiedlichen Altersgruppen verschiedene programmatische Vorlieben zu unterstellen. Die *Lebenszyklushypothese* geht von genau diesem Ansatz aus. Als junger Wähler bevorzuge man –adäquat zu seinen jugendlich-idealistischen Vorstellungen- Parteien, die weniger etabliert sind und deshalb idealistische Anschauungen besser repräsentieren können.

Die *These von der generationalen Wasserscheide* stellt einen Zusammenhang zwischen der Generationenzugehörigkeit und einem dieser Generation spezifischen Wertekanon her. Diese drei unterschiedlichen Ansätze zur Erklärung der Alterseffekte bei der Wahl der Grünen sollen nachfolgend vorgestellt und bewertet werden.

²³ Inglehardt, Ronald: *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Publics*. Princeton 1977.

²⁴ Bürklin, Wilhelm P.: *Grüne Politik*. A.a.O., S. 8.

²⁵ Ebd., S. 154. Die hier als „Postmaterialismus-Index“ bezeichnete Messkonstante wird im weiteren Verlauf, da dieser Terminus üblicher ist, als „Inglehart-Index“ bezeichnet.

²⁶ Klein, Markus / Arheimer, Kai: *Grau in Grau. Die Grünen und ihre Wähler nach eineinhalb Jahrzehnten*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 49. Köln 1997, S. 650-673, S. 651.

2 Thesen zur Erklärung der Alterseffekte bei der Wahl der Grünen

2.1 Die These von der studentischen Protestgeneration

Die *These von der studentischen Protestgeneration*, die die Grünenwähler als „Alt-68er“²⁷ klassifiziert, stellt einen Zusammenhang zwischen den historischen Ereignissen zurzeit der Studentenbewegung und einer dadurch charakterisierten spezifischen Sozialisation, die eine „kritische Haltung zur bundesdeutschen Gesellschaft“²⁸ vermittelte, her. Die 68er Generation sei also durch ihre Sozialisation, die in einer Zeit ausgeprägter Systemkritik –ideologisch untermauert durch die Kritische Theorie der Frankfurter Schule- stattgefunden hat, bei einer oppositionellen Haltung gegenüber der Regierung geblieben.²⁹ Diese These von der studentischen Protestgeneration erscheint auf den ersten Blick sinnvoll, betrachtet man oberflächlich den Konnex zwischen grüner Organisations- und Parteibildung und Studentenbewegung über deren gemeinsame Anhängerschaft aus der *Neuen Linken*.

Die grüne Wahlforschung, die ja erst Mitte der Achtziger in Deutschland über eine –wenn auch geringe- Datenbasis hinsichtlich der grünen Wählerpotentiale verfügte, hatte aufgrund des oben geschilderten Sachzusammenhanges Grund genug anzunehmen, dass diese spezielle Generation die Kernwählerschaft der Grünen darstellte. Dennoch wurde die These Ronald Ingleharts von der „Silent Revolution“ in die Überlegungen zu generationalen Unterscheidungskriterien mit einbezogen, die nicht einer einzelnen Generation, sondern jeder nachwachsenden Generation eine Affinität zur Wahl der Grünen unterstellt. Um zu überblicken, inwieweit nachfolgende Generationen ähnliche Affinitäten zur Wahl der Grünen aufweisen, fehlte zu diesem Zeitpunkt die zeitliche Distanz und damit die Datenbasis.³⁰

Als problematisch stellt sich in der grünen Wahlforschung zwischen 1984 und 1994 die unscharfe Abgrenzung von der These der studentischen Protestgeneration und der *These von der generationalen Wasserscheide* dar.³¹

²⁷ Ebd., S. 651. Vgl. dazu auch: Hulsberg, Werner: *The German Greens: A Social and Political Profile*. London 1988.

²⁸ Ebd., S. 651.

²⁹ Dieser Gedanke impliziert die Annahme, dass Sozialisation zu einem bestimmten Zeitpunkt des Lebens erfolgt, und die in dieser Zeit gesammelten Erkenntnisse, Werte und Erfahrungen das ganze Leben mehr oder weniger ihre Gültigkeit behalten.

³⁰ Um längerfristige bzw. generalisierende Aussagen über die Wählerklientel einer Partei zu machen, benötigt man die Daten aus Längsschnittanalysen. Erst nach einer gewissen Zeit kann man auf der Grundlage dieser Analysen Aussagen über die Effekte treffen, die die Alterseffekte bei der Grünenwahl bestimmen. Klein, Markus / Falter, Jürgen W.: *Der lange Weg der Grünen*. München 2003, S. 148.

³¹ Zur detaillierten Erklärung der These von der generationalen Wasserscheide siehe Seite

2.2 Die Lebenszyklusthese

Im Gegensatz der vorher skizzierten Theorie geht die Lebenszyklushypothese davon aus, dass die politische Einstellung sich im Laufe des Lebens mit den unterschiedlichen Rollenanforderungen ändert. Der jugendliche Elan würde mit steigendem Alter und zunehmender Verantwortung abgelegt, und man würde mehr „pragmatisch-realistische Vorstellungen“³² herausbilden. Einschneidende Erlebnisse wie Heirat, Eintritt ins Berufsleben und Familiengründung würden sich also in der Folge in der Wahlentscheidung widerspiegeln.³³ Bereits 1981 konnte man eine „generelle Wendung zu eher konservativen politischen Einstellungen etwa um das 30. Lebensjahr nachweisen.“³⁴ In den nachfolgenden Lebensjahren blieb diese neue konservative Haltung bestehen. Bürklin sieht darin den eindeutigen Zusammenhang zwischen der Wahlentscheidung und der „stabilisierende(n) Wirkung der persönlichen und beruflichen Etablierung“:³⁵

„Die Politik allgemein, insbesondere aber die ideell partizipatorische Komponente, verliert in dieser Phase des Lebenszyklus, in der eine Reihe existentiell-materieller Fragen zur Entscheidung stehen und für partizipatorische Politik die individuell verfügbare Zeit immer knapper wird, zunehmend an Priorität.“³⁶

Um sich also für eine ideell orientierte Partei wie den Grünen entscheiden zu können, muss demzufolge im eigenen Leben genug zeitlicher wie mentaler Freiraum existieren. Mit anwachsendem Maße sozialer Verantwortung und gesellschaftlicher Integrität sinkt also die Bereitschaft zur Wahl wenig etablierter Parteien. Jüngere Altersgruppen, die eher ein geringes Maß an sozialer Verantwortung und gesellschaftlicher Integration aufweisen, neigen dementsprechend eher idealistischen Werten zu, während die mittleren Altersgruppen Parteien mit realistischer Grundhaltung präferieren.³⁷

Die Annahme, dass lebenszyklische Effekte die Wahlentscheidung beeinflussen, geht grundlegend von der Prämisse aus, dass Sozialisation nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben stattfindet und die Person dauerhaft prägt, sondern dass mehr entwicklungsbedingte individuelle Faktoren auf die Wahlentscheidung einwirken.

³² Klein, Markus / Arheimer, Kai: *Grau in Grau*. A.a.O., S. 653.

³³ Vgl. Bürklin, Wilhelm: *Grüne Politik*. A.a.O., S. 40.

³⁴ Ebd., S. 40. Hierbei bezieht sich Bürklin auf die Analyse von Klaus R. Allerbeck und Wendy G. Hoag: *Generational Politics in Germany – Some Methodological Problems and Substantive Conclusions*. Mannheim 1981.

³⁵ Ebd., S. 40.

³⁶ Ebd., S. 40.

³⁷ Klein, Markus / Arheimer, Kai: *Grau in Grau*. A.a.O., S. 653.

Die Zuordnung zu einer Generation scheint im Gegensatz zur Lebenszyklushypothese mehr *äußere Faktoren*³⁸ als für die Wahlentscheidung relevant herauszustellen. Bürklin weist auf die Problematik der Trennung zwischen Generations- und Lebenszykluseffekten hin. Beide Effekte werden über dasselbe Merkmal, nämlich das individuelle Lebensalter des Befragten, bestimmt.³⁹ Es kommt also bei den Analyseergebnissen auf die jeweilige Deutung an, welchen Effekten man die Daten zuordnet.

2.3 Die These von der generationalen Wasserscheide

Eine andere These, die generationale Unterscheidungskriterien in den Vordergrund stellt, ist die *These von der generationalen Wasserscheide*. Sie unterscheidet sich von der These von der studentischen Protestgeneration darin, dass „sie die Bereitschaft zur Wahl der Grünen nicht auf eine einzelne Generationseinheit beschränkt sieht, sondern allen nach-wachsenden Generationen eine erhöhte Affinität zur Wahl der grünen Partei unterstellt.“⁴⁰

Ihr theoretisches Fundament findet diese These in der Theorie der „Silent Revolution“ von Ronald Inglehart.⁴¹ Inglehart geht davon aus, dass sich in den westlichen Industrieländern infolge wirtschaftlicher Prosperität und militärischer Sicherheit ein Wertewandel von materialistischen hin zu postmaterialistischen Werten vollzogen habe.⁴² Infolge der Ausbreitung dieser neuen Werte sei es zu einer Verschiebung innerhalb der politischen Agenda gekommen: besonders Themen der „Neuen Politik“, zu denen Umweltschutz und Gleichberechtigung der Geschlechter zählen, seien verstärkt angesprochen worden. Da die etablierten Parteien diese neuen Themenschwerpunkte nicht in genügendem Maße repräsentierten, kam es zu einem Repräsentationsdefizit. Die hier entstandene Lücke füllten neu entstandene, linkslibertäre Parteien wie die Grünen.⁴³

Nach dieser Erweiterung des Parteiensystems sei es zu einer Neuordnung der Wähler gekommen und die jungen, intelligenten Wählergruppen hätten sich der SPD ab und den Grünen zugewandt.

³⁸ Mit äußeren Faktoren sind hier besondere politische Ereignisse, der weltpolitische Kontext und das vorherrschende Regierungssystem gemeint.

³⁹ Vgl. Bürklin, Wilhelm: *Grüne Politik*. A.a.O., S. 41.

⁴⁰ Klein, Markus / Arheimer, Kai: *Grau in Grau*. A.a.O., S. 653

⁴¹ Inglehardt, Ronald: *The Silent Revolution*. A.a.O.

⁴² Vgl. Klein, Markus / Arheimer, Kai: *Grau in Grau*. A.a.O., S. 653

⁴³ Ebd., S. 652.

Elementar bei der These von der generationalen Wasserscheide ist der Begriff der Werteververschiebung. Dieser Wertewandel breite sich über Generationensukzession aus. Das Alter übernimmt bei diesem Ansatz lediglich die Funktion, die Generationszugehörigkeit zu ermitteln. Der Begriff der *Generation* allein macht deutlich, um welche zentralen Zusammenhänge es bei diesem Ansatz geht: Mit dem Begriff *Generation* referiert man auf sämtliche innerhalb eines bestimmten Zeitraumes geborenen Personen und ordnet dieser *Generation* spezifische kulturelle und moralische Ansichten, also Werte zu. Diese Werte verändern sich nicht wie nach der Lebenszyklushypothese mit den wandelnden Rollenanforderungen, sondern bleiben weitestgehend gleich. Man geht hinsichtlich der Wertepprägung davon aus, dass der Prozess der „Ausdifferenzierung eines Weltbildes [...] etwa um das 30te Lebensjahr eine vorläufige Reife“ erreicht.⁴⁴

Obwohl sich die Forschung einig darin ist, dass ein Wesensmerkmal grüner Wähler ihre postmaterialistische Gesinnung ist⁴⁵, wurde dennoch an Ingleharts Theorie harsche Kritik geübt.⁴⁶ Ein Kritikpunkt ist, dass „Materialismus und Postmaterialismus als die beiden Pole eines eindimensionalen Kontinuums“⁴⁷ gewertet werden. Wertewandel kann für Inglehart also nur in Form eines *Werteumsturzes* auftreten, nicht aber als *Wertverlust* oder *Wertsynthese*.

Des Weiteren wird Ingleharts Gleichsetzung von Bedürfnissen und Werten kritisiert. Diese Gleichsetzung erfolgt bei ihm in der Übertragung der hierarchischen Struktur der Maslow'schen Bedürfnispyramide auf die Wertorientierungen.⁴⁸ Ein weiterer Kritikpunkt an der Theorie der *Silent Revolution* ist die Frage nach der *Validität des Inglehart-Index*.⁴⁹ Angezweifelt wird, dass der Inglehart-Index wirklich langfristige Wertorientierungen untersucht und nicht nur kurzfristige, durch die aktuelle politische Situation beeinträchtigte Stimmungen.

Ein letzter und elementarer Einwand an Ingleharts Theorie ist dessen Vorstellung, dass „die Wertorientierungen eines Menschen seine sozio-ökonomische Lage reflektieren“.⁵⁰

⁴⁴ Bürklin, Wilhelm / Klein, Markus: Wahlen und Wählerverhalten. A.a.O., S. 102.

⁴⁵ Müller-Rommel, Ferdinand: Grüne Parteien in Westeuropa. a.a.O, S. 93. Müller-Rommel dazu: „Postmaterialistische Werthaltungen sind eine wesentliche Quelle der Unterstützung Grüner Parteien in den demokratischen Industriegesellschaften Westeuropas.“

⁴⁶ In Kapitel 3 wird der Themenkomplex des Wertewandels und der daran geübten Kritik ausführlich behandelt.

⁴⁷ Klein, Markus: Wieviel Platz bleibt im Prokrustesbett? Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1973 und 1992 gemessen anhand des Inglehart-Index. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 47, Köln 1995, S. 207-230, S. 207.

⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 207.

⁴⁹ Vgl. Ebd., S. 208.

⁵⁰ Ebd., S. 208.

Abgesehen von dieser *Man gelhypothese* geht Inglehart des Weiteren davon aus, dass „Werteorientierungen in der formativen Phase des Sozialisationsprozesses erworben werden und sich im weiteren Lebensverlauf nur mehr mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit verändern (*Sozialisationshypothese*).“⁵¹ Aus dieser Tatsache, dass die Werteprägung bis zu einem bestimmten Zeitpunkt erfolgt, und sich danach nur noch unwesentlich verändert folgert er, dass sich der Wertewandel deshalb über Generationensukzession vollziehe.⁵² Lebenszyklische Einflüsse auf die Werteorientierung klammert er in seinen Überlegungen weitestgehend aus.

1995 untersuchte Klein den Wertewandel in der Bundesrepublik und fand bei seiner empirischen Untersuchung heraus, dass „Materialismus und Postmaterialismus auf distinkten Wertedimensionen angesiedelt sind und dass diese beiden Wertbereiche unterschiedlichen Wandlungsmustern folgen: Postmaterialistische Werte breiten sich über die Generationensukzession aus, während materialistische Werte einem dominant lebenszyklischen Muster unterliegen.“⁵³ Welche Auswirkungen diese Untersuchungsergebnisse auf die Validität der These von der generationalen Wasserscheide als Erklärungsmodell für die Alterseffekte der grünen Wählerpotentiale haben, wird bei der Auswertung der Thesen noch zu untersuchen sein.

Neben den drei bisher vorgestellten Thesen gibt es noch eine weitere –die *These von den akademischen Plebejern*- die eine Erklärung für die Alterseffekte der grünen Wählerpotentiale zu liefern versucht.⁵⁴ Dieser Erklärungsansatz, der davon ausgeht, dass die Grünen der „Arm einer negativ privilegierten Altersgruppe mit blockierten Aufstiegschancen“⁵⁵ sei, soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden, da nur wenige Quellen von diesem Ansatz ausgehen und er darüber hinaus -ebenso wie die These von der studentischen Protestgeneration- als empirisch widerlegt gilt.

⁵¹ Ebd., S. 208.

⁵² Ebd., S. 208. Vgl. dazu auch: Bürklin, Wilhelm / Klein, Markus: Wahlen und Wählerverhalten. A.a.O., S. 102.

⁵³ Klein, Markus: Wieviel Platz bleibt im Prokrustesbett? A.a.O., S. 228.

⁵⁴ Vgl. Klein, Markus / Arheimer, Kai: Grau in Grau. A.a.O., S. 652.

⁵⁵ Alber, Jens: Modernisierung, neue Spannungslinien und die politischen Chancen der Grünen, Politische Vierteljahresschrift 26, 1895, S. 211-226, S. 219, zitiert nach: Klein, Markus / Arheimer, Kai: Grau in Grau. A.a.O., S. 651.

2.4 Theorie und Wirklichkeit - Zukunftsperspektiven für die Grünen nach den verschiedenen Thesen

Betrachtet man zunächst die *These von der studentischen Protestgeneration* wird deutlich, dass die Annahme, dass die grünen Wähler einer bestimmten Generation, nämlich der 68er Generation, entstammen, keine positiven Zukunftsausblicke hinsichtlich der Grünen Wählerschaft zulässt. Die grünen Wähler würden immer älter und es gäbe keinen Nachwuchs. Infolgedessen würden die Grünen nach einer gewissen Zeit aus dem Parteienspektrum verschwinden.

Obwohl zwar –was sich später zeigen wird- die grünen Wähler immer älter werden, zeigt sich dennoch kein Trend dahin, dass sie in naher Zukunft aussterben werden. Damit kann diese These als empirisch widerlegt angesehen werden.⁵⁶

Die *Lebenszyklusthese* lässt eine positivere Entwicklung der grünen Wählerpotentiale in der Zukunft zu: Die Wähler der Grünen würden zwar nach wie vor überwiegend junge, wenig etablierte Wähler sein, die sich mit fortschreitendem Lebensalter dann einer anderen Partei zuwenden würden. Allerdings bliebe so die Wählerschaft der Grünen auch in der Zukunft mehr oder weniger konstant, klammert man Schwankungen der Geburtenraten aus.⁵⁷

Die *These von der generationalen Wasserscheide* bietet die positivsten Zukunftsaussichten hinsichtlich der grünen Wählerschaft: Da alle nachwachsenden Generationen eine erhöhte Affinität zur Wahl der Grünen hätten, würde das grüne Wählerpotential stetig anwachsen. Es wird deutlich, dass aufgrund der möglichen Zukunftsszenarien und der empirischen Datenlage nur die Lebenszyklusthese und die These der generationalen Wasserscheide in den engeren Fokus der Betrachtung gezogen werden können. Die These von der studentischen Protestgeneration scheidet somit als Erklärungsinstrument für die Wählerpotentiale der Grünen aus.

Betrachtet man jedoch den Entstehungszeitraum, der diese These entstammt, wird ihr eigentlicher Stellenwert für die Forschung deutlich. Zu Beginn der Achtziger Jahre konnte man die These von der studentischen Protestgeneration durchaus als zutreffend werten. Allerdings ist sie, wie der Name nahe legt, auf eine einzige Generation begrenzt, und kann deshalb keine Aussagen über nachfolgende Generationen treffen.

⁵⁶ Vgl. Klein, Markus / Arheimer, Kai: *Grau in Grau*. A.a.O., S. 651.

⁵⁷ Vgl. Ebd., S. 651.

Fraglich bleibt, ob nicht die Annahme einer Generation, die mit Merkmalen wie denen der 68er Generation ausgestattet war, erst die These von der generationalen Wasserscheide ermöglichte. Dabei wäre dann die studentische Protestgeneration eine Art Prototyp oder erster Vorläufer nachfolgender, postmaterialistisch gesinnter Generationen. Die Tatsache, dass die These Ingleharts in den Zeitraum der Zersplitterung der Studentenbewegung fällt, unterstreicht diesen Gedanken.⁵⁸ Der Wertewandel, von dem Inglehart bereits 1971 sprach, ließ sich zum damaligen Zeitpunkt lediglich auf die Unterscheidung zwischen der 68er Generation und ihren Eltern übertragen: „One aspect of the change in values, we believe, is a decline in the legitimacy of hierarchical authority, patriotism, religion, and so on, which leads to declining confidence in institutions.“⁵⁹ Die hier aufgeführten Werteverstärkungen stellen die grundlegenden Charakteristika zur Beschreibung der 68er Generation mit ihrem Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen dar. Aus dieser historischen Perspektive erscheint die These von der generationalen Wasserscheide als eine Generalisierung der Phänomene, die bei der 68er- und ihrer Parentalgeneration beobachtet werden konnten.

Problematisch bleibt, inwieweit man die These von der generationalen Wasserscheide aufgrund der Inkonsistenz der Theorie der Silent Revolution als deren Grundlage dennoch vertreten kann. Sieht man von den wesentlichen Problemen der These, beispielsweise der relativen Unzulänglichkeit des Inglehart-Indexes als Messinstrument für langfristige Werteveränderungsprozesse, ab, so kann man dennoch die grundsätzliche Idee eines sich über die Generationensukzession ausbreitenden Wertewandels mit dieser These repräsentieren. Den Nachweis, dass sich postmaterialistische Werte tatsächlich über Generationensukzession ausbreiten, und materialistische Werte sich in Anpassung an den individuellen Stand im Lebenszyklus entwickeln⁶⁰, könnte man als ein Indiz dafür deuten, dass die Lebenszyklusthese und die These von der generationalen Wasserscheide beide in gewisser Hinsicht zutreffend sind, und deshalb keine von ihnen ausschließlich gelten kann.

⁵⁸ Vgl. Inglehardt, Ronald: *The Silent Revolution*. A.a.O.

⁵⁹ Ebd., S. 4.

⁶⁰ Klein, Markus: *Wieviel Platz bleibt im Prokrustesbett?* A.a.O., S. 228.

3 Grüne Wahlforschung nach 1994

3.1 Die These vom „Ergrauen der Grünen“ und deren empirische Untersuchung

Bis 1994 galten als primäre Erkennungsmerkmale des potentiellen Grün-Wählers seine spezifische Generationszugehörigkeit, seine postmaterialistische Gesinnung und seine Jugendlichkeit. 1994 wiesen Bürklin und Dalton ihrer Analyse „Das Ergrauen der Grünen“ auf ein neuartiges Phänomen hin, nämlich auf einen scheinbaren Alterungsprozess der Grün-Wähler.⁶¹ Darüber hinaus seien nach ihrer Ansicht nicht nur die Wähler deutlich *gealtert*, sondern auch die Partei selber. Dies lasse sich anhand ihrer geänderten Parteiprogrammatik erkennen: „weg von radikal-systemoppositionellen Politikentwürfen hin zu eher pragmatisch-reformerischen Konzepten.“⁶² Diese beiden Befunde werfen die Frage nach dem Zusammenhang beider *Alterungsprozesse* auf: Kann man den Alterungsprozess der Grünen Wählerschaft als Anpassung an die neue, konservativere Linie der grünen Partei werten? In diesem Fall würde man lebenszyklische Effekte wieder erkennen, die bei fehlender programmatischer Änderung nicht greifen würden. Bürklin und Dalton werten den Befund des Ergrauens der Grünen Wähler in erster Linie als Kohorteneffekt, und gehen somit von einer Widerlegung der Lebenszyklus- und Periodenhypothese aus.

Den Zusammenhang zwischen dem Ergrauen der grünen Partei und der grünen Wähler untersuchen Markus Klein und Kai Arzheimer in ihrer Studie: „Grau in Grau. Die Grünen Wähler nach eineinhalb Jahrzehnten.“⁶³ Dabei betrachten sie den Untersuchungszeitraum zwischen 1980 und 1996. Um einen etwaigen Zusammenhang zwischen den Alterseffekten und der Veränderung des programmatischen Profils aufzudecken, gliedern sie die Geschichte der Grünen anhand besonderer Ereignisse bzw. Veränderungen in verschiedene Phasen. Innerhalb dieses zeitlichen Schemas werden die Umfragedaten ausgewertet.⁶⁴

⁶¹ Bürklin, Wilhelm / Dalton, Russel J.: Das Ergrauen der Grünen. S. 264-302 in: Klingemann, Hans-Dieter und Kaase, Max (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990. Opladen 1994., S. 264-302. Zitiert nach: Klein, Markus / Arzheimer, Kai: Grau in Grau. A.a.O., S. 650.

⁶² Klein, Markus / Arzheimer, Kai: Grau in Grau. A.a.O., S. 650

⁶³ Ebd., S. 650.

⁶⁴ Bei ihren Untersuchungen stützen sich Klein und Arzheimer auf die Daten der Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen und auf die ALLBUS-Umfragen. Da die Daten des Politbarometers der Forschungsgruppe durch einen Methodeneffekt verzerrt sein könnten, dienen die Daten der ALLBUS-Zeitreihe als Kontrolldaten.

3.2 Profilwandel und öffentliche Wahrnehmung: Entwicklungsphasen der Grünen und externe Faktoren versus grüne Wählerpotentiale

Ausgehend von der Annahme, dass die öffentliche Meinung über das Profil der Grünen weniger von parteiinternen programmatischen Diskussionen beeinflusst wird; stattdessen eher von medienwirksamen „Konflikten um Personen und bestimmten, besonders markanten Streitfragen“⁶⁵ bestimmt wird, gliedern Arzheimer und Klein die Entwicklung der Grünen in sechs Phasen.⁶⁶ Die Umfrageergebnisse des Politbarometer und der ALLBUS-Zeitreihen werden entsprechend dieser Gliederung ausgewertet.

In der Gründungsphase, die den Zeitraum seit der Gründung der Partei im Januar 1980 bis zum Herbst 1981 umfasst und von einer ersten Auseinandersetzung zwischen den bürgerlichen Kräften und den Linken gekennzeichnet war, konnten die Grünen keinen Zuwachs ihrer Stimmenanteile erzielen. Dies änderte sich in der Phase der ökosozialistischen Dominanz (1981 bis 1983), in der es zu einem starken Zuwachs des Stimmenanteils kam. Dieser Aufschwung wird mit den im Oktober 1981 aufkommenden Friedensdemonstrationen gegen den NATO-Doppelbeschluss in Zusammenhang gebracht. Die Grünen, die sich als parlamentarische Vertreter der *Neuen Sozialen Bewegungen*⁶⁷ verstanden, profitierten von dieser pazifistischen Stimmung, die das politische Klima bis 1984 in Deutschland prägte.⁶⁸ Zwischen 1984 und 1988 beherrschte die „Fundi-Realo-Kontroverse“ sowohl die innerparteiliche Diskussion als auch das mediale Bild der Grünen.⁶⁹ Dieser „Strömungsdualismus“⁷⁰ führte zu einer Stagnation der Stimmenanteile der Grünen. Innerhalb dieser Phase kann man allerdings dennoch zwei Höhepunkte ausmachen: Der erste deutliche Aufschwung fällt in den Zeitraum des Tolerierungsbündnisses zwischen den hessischen Grünen und der SPD, der zweite Höhepunkt im Frühjahr/ Sommer 1986 könnte in direktem Zusammenhang zur Reaktorkatastrophe in Tschernobyl stehen.⁷¹ In der darauf folgenden

⁶⁵ Klein, Markus / Arzheimer, Kai: *Grau in Grau*. A.a.O., S. 654.

⁶⁶ Die Unterteilung der Geschichte der Grünen basiert auf den Ausführungen Kleinerts. Kleinert, Hubert: *Vom Protest zur Regierungspartei*. Die Geschichte der Grünen. Frankfurt a. M. 1992.

⁶⁷ Ebd., S. 114.

⁶⁸ Erst in dieser Phase kristallisierte sich das Friedensthema als „zweites politisches Standbein“ der Grünen neben ihrem Charakter der Ökopartei heraus. Vgl. hierzu: Kleinert, Hubert: *Vom Protest zur Regierungspartei*. A.a.O., S. 46.

⁶⁹ Man darf hierbei allerdings nicht außer Acht lassen, dass die öffentliche Meinung ein äußerst oberflächliches und wenig differenziertes Bild von den wahren Dimensionen dieser Auseinandersetzung hatte. So wurden die einzelnen Strömungen innerhalb des Fundi bzw. Realo-Lagers jeweils weitestgehend ausgeblendet. Vgl. hierzu: Ebd., S. 111.

⁷⁰ Ebd., S. 112.

⁷¹ Klein, Markus / Arzheimer, Kai: *Grau in Grau*. A.a.O., S. 661.

*Phase des grünen Aufbruchs*⁷² (1988-1990) kam es erneut zu einem Anstieg der grünen Stimmenanteile; dieser Aufwärtstrend setzte sich allerdings in der *Phase der einheitsbedingten Repolarisierung* (1990-1991) nicht fort. Das Ende der Fundi-Realo-Kontroverse und die Wiedervereinigung führten zu einer Verlagerung der Konfliktlinien „wieder mehr entlang ideologischer Grundsatzkontroversen.“⁷³ Die letzte Phase, die sich über den Zeitraum von 1992-1996 erstreckte, wird als *Phase der realpolitischen Dominanz* gekennzeichnet.⁷⁴ In dieser Phase steigen die Stimmenanteile für die Grünen sehr stark an, und pendeln sich ab 1993 auf einem vergleichsweise hohen Niveau ein. Dieser Zuwachs wird mit der Durchsetzung der realpolitischen Linie in Verbindung gebracht. „Anscheinend waren die GRÜNEN jetzt doch zur kalkulierbaren politischen Größe im Konzert des parteipolitischen Kräftespiels geworden.“⁷⁵

Es wird deutlich, dass man einen Zusammenhang zwischen den innerparteilichen Auseinandersetzungen und den Anteilen an Stimmen für die Grünen sehen kann: Dass sich eine Grundsatzdiskussion wie die Fundi-Realo-Kontroverse nicht positiv auf das Parteiimage auswirken kann, und dass darüber hinaus eine realpolitischere Linie von den potentiellen Wählern eher geschätzt wurde, ist somit empirisch nachgewiesen. Auch Klein und Arzheimer schlussfolgern hieraus: „Es scheint, als ob sich die innerparteiliche Befriedung und programmatische Pragmatisierung der Grünen positiv auf deren Wahlchancen ausgewirkt habe.“⁷⁶

Noch offenkundiger scheint der Zusammenhang zwischen Ereignissen - politischer oder ökologischer Natur - die die primären Werte⁷⁷, die die Grünen in ihrem Entstehungszeitraum kennzeichnete, unmittelbar betrafen, und der Mobilisierung potentieller Wähler zu sein. Ein verstärktes Bewusstsein für ökologische Fragen, was auch nur im Kontext bestimmter Ereignisse wie der Ölkrise zu sehen ist, ermöglichte erst die ökologische Bewegung der siebziger Jahre, aus der sich später die Grünen herausbildeten. Dieses Problembewusstsein - Umweltfragen betreffend - stellt eine grundlegende Charakter-eigenschaft der Grünen-Wähler dar: Allerdings ist dies nicht als stetig gleich bleibendes Phänomen zu

⁷² Die Bezeichnung „grüner Aufbruch“ bezieht sich in erster Linie auf die Anfang 1988 gegründete Gruppe „Aufbruch 88“, durch deren Agitation es zu einem Ende der Fundi-Realo-Kontroverse kam und sich die Realos schließlich durchsetzten. Vgl. Ebd., S. 657, Vgl. hierzu auch: Kleinert, Hubert: Vom Protest zur Regierungspartei. A.a.O., S. 261.

⁷³ Kleinert, Hubert: Vom Protest zur Regierungspartei. A.a.O., S. 385.

⁷⁴ Klein, Markus / Arheimer, Kai: Grau in Grau. A.a.O., S. 658.

⁷⁵ Kleinert, Hubert: Vom Protest zur Regierungspartei. A.a.O., S. 432.

⁷⁶ Klein, Markus / Arheimer, Kai: Grau in Grau. A.a.O., S. 660.

⁷⁷ Mit diesen primären Werten sind in erster Linie der Charakter der Grünen als Umwelpartei und darüber hinaus ihr pazifistischer Charakter gemeint.

werten, sondern orientiert sich nach wie vor stark an Ereignissen wie Tschernobyl, Tankerunglücken oder politische Ereignissen wie dem NATO-Doppelbeschluss. Unabhängig von diesen konkreten Ereignissen muss natürlich auch das politische bzw. gesellschaftliche Gesamtklima in den Achtziger Jahren in Deutschland berücksichtigt werden:

Die ursprüngliche Frage nach dem Zusammenhang der Alterseffekte zu der Wahl der Grünen soll an dieser Stelle noch einmal aufgegriffen werden. Abgesehen von dem Trend, dass bei zunehmender Pragmatisierung ein größerer Gesamtstimmenanteil auf die Grünen entfällt, ändern sich auch hinsichtlich der Altersstruktur die grünen Wählerpotentiale: Mit zunehmender Pragmatisierung steigt die Zahl der älteren Wähler bei gleichzeitiger Abnahme der jüngeren Wähler. Erst in der Phase des grünen Aufbruchs, also nach der Durchsetzung der Realos, kommt es zu einem starken Strukturbruch: „Der Anteil der 18-24jährigen an der Wählerschaft der Grünen geht deutlich zurück, während gleichzeitig der Anteil der 25-34jährigen und der Anteil der 35-49jährigen ansteigt.“⁷⁸ Aus der Tatsache, dass bis 1995 „knapp die Hälfte der potentiellen Wählerinnen und Wähler der Grünen über 35 Jahre alt (sind), während dieser Anteil Ende 1988 nur knapp 20 Prozent betrug“, folgern Arzheimer und Klein: „Das Ergrauen der grünen Wähler scheint folglich weniger dem generationalen Wandel zuzuschreiben zu sein als dem Ergrauen der Grünen Partei.“⁷⁹

⁷⁸ Klein, Markus / Arheimer, Kai: Grau in Grau. A.a.O., S. 661.

⁷⁹ Klein, Markus / Arheimer, Kai: Grau in Grau. A.a.O., S. 662.

Resümee

Anhand der Ausführungen wird deutlich, dass es Mitte der 90er Jahre zu einer Art Paradigmenwechsel in der grünen Wahlforschung gekommen ist. Die Annahme, dass in erster Linie generationale Effekte bei der Wahl der Grünen eine Rolle spielen, kann aufgrund der neueren empirischen Daten als ein nicht mehr hinreichendes Modell aufgefasst werden. Die potentiellen grünen Wähler sind zwar nach wie vor als postmaterialistische Wertetypen kategorisierbar, dennoch wurde anhand des höheren Alters vieler Grünenwähler deutlich, dass die jeweilige, generationelle Prägung nicht der einzige Effekt ist, der bei der Werthaltung eine Rolle spielt.

Die Tatsache, dass sich materialistische Werthaltungen an lebenszyklischen Bahnen orientieren, erklärt den nach wie vor größeren Teil an Wählern mittleren und niedrigen Alters. Dahingegen spiegelt die zunehmend ansteigende Gruppe der älteren Grünwähler den Alterungsprozess der Partei selbst wider.

Der programmatische Wandel der Grünen trägt darüber hinaus dazu bei, dass die älteren Erklärungsmodelle aus einer Zeit, in der die Grünen eine wesentlich radikalere Position vertreten haben, die aktuellen Entwicklungen der grünen Wählerpotentiale nicht mehr widerzuspiegeln vermögen. Die Bewertung der Thesen zur Erklärung der Alterseffekte hat deutlich gemacht, dass nur die These der generationalen Wasserscheide und die Lebenszyklusthese in Einklang mit den empirischen Daten zu bringen sind. Darüber hinaus konnte keine These den Wandlungsprozess innerhalb der grünen Wählerschaft hinreichend erklären; nur eine Kombination aus beiden scheint den Entwicklungen gerecht zu werden. Die These von der generationalen Wasserscheide schreibt den Faktoren Bildung und Werthaltung einen höheren Stellenwert zu, wohingegen die Lebenszyklusthese die individuellen Lebensumstände höher bewertet.

Außerdem wurde deutlich, dass die These von der studentischen Protestgeneration heute nicht mehr die Entwicklung der grünen Wählerschaft veranschaulichen kann. Dennoch kann man sie als eine Art erste Exemplifikation der These von der generationalen Wasserscheide auffassen. Allerdings nimmt die *Protestgeneration* nach wie vor einen besonderen Stellenwert ein, da wahrscheinlich zu keiner anderen Zeit die Unterschiede zwischen Parental- und Filialgeneration so deutlich wahrnehmbar waren wie in der Zeit der Studentenbewegung.

Wie sich außerdem zeigt, ist eine klare Unterscheidung zwischen kurzzeitigen Stimmungen und langfristigen Werthaltungen nach wie vor problematisch. Exemplarisch zeigt dies das Dilemma um den Inglehart-Index. Generalisierend kann man bei den Grünen feststellen, dass langfristige Werthaltungen wie die postmaterialistische Orientierung erst die Entwicklung der grünen Parteien ermöglicht haben und ihr Fortbestehen sichern. Unabhängig davon wirken aber auch besondere Ereignisse, wie beispielsweise Tschernobyl oder der Untergang der Exxon Valdez auf die Wahlentscheidung ein. Umweltkatastrophen scheinen hierbei das sich zeitweilig im Dornröschenschlaf befindende grüne Denken wie-der aufleben zu lassen, während den Grünen zurzeit der Friedensbewegung die pazifistische Stimmung in Deutschland zugute kam.

Fraglich bleibt, wie sich das grüne Wählerpotential in Zukunft entwickeln wird, betrachtet man die derzeitige Entwicklung der Grünen als Regierungspartei. Die Grünen nehmen spätestens seit der Bundestagswahl 1998 nicht mehr die Rolle einer alternativen Protestpartei an, da sich diese nicht mit der einer Regierungspartei vereinbaren ließe.

Vor diesem Hintergrund scheinen die Grünen den Entwicklungstrend der Phase der realpolitischen Dominanz fortzusetzen, und können damit weiterhin mit zunehmenden Stimmenanteilen aus den höheren Altersschichten, und nach wie vor mit denen aus mittleren und jüngeren Wählerschichten rechnen. Somit kann man den programmatischen Wandel hinsichtlich seiner Akzeptanz innerhalb der Wählerschaft als „gelungene Neupositionierung“⁸⁰ bewerten.

⁸⁰ Klein, Markus / Arzheimer, Kai: Grau in Grau. A.a.O., S. 671.

Literaturverzeichnis

Alber, Jens: Modernisierung, neue Spannungslinien und die politischen Chancen der Grünen, Politische Vierteljahresschrift 26, 1985, S. 211-226.

Bürklin, Wilhelm / Dalton, Russel J.: Das Ergrauen der Grünen. S. 264-302 in: Klingemann, Hans-Dieter und Kaase, Max (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 1990. Opladen 1994.

Bürklin, Wilhelm / Klein, Markus: Wahlen und Wählerverhalten. Eine Einführung. In: Alemann, Ulrich von / Czada, Roland / Simonis, Georg: Grundwissen Politik, Bd. 3, Opladen 1998.

Bürklin, Wilhelm P.: Grüne Politik. Ideologische Zyklen, Wähler und Parteiensystem. In: Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung Bd. 64. Opladen 1984.

Inglehart, Ronald: Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt. Frankfurt a.M. 1989.

Inglehart, Ronald: The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Publics. Princeton 1977.

Klein, Markus / Arheimer, Kai: Grau in Grau. Die Grünen und ihre Wähler nach eineinhalb Jahrzehnten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 49. Köln 1997, S. 650-673, S. 651.

Klein, Markus / Falter, Jürgen W.: Der lange Weg der Grünen. Eine Partei zwischen Protest und Regierung. München 2003.

Klein, Markus: Wieviel Platz bleibt im Prokrustesbett? Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1973 und 1992 gemessen anhand des Inglehart-Index. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 47, Köln 1995, S. 207-230.

Kleinert, Hubert: Vom Protest zur Regierungspartei. Die Geschichte der Grünen. Frankfurt a. M. 1992.

Markovits, Andrei S. / Gorski, Philip S.: Grün schlägt Rot. Die deutsche Linke nach 1945. Hamburg 1997.

Müller-Rommel, Ferdinand: DIE GRÜNEN im Lichte von neuesten Ergebnissen der Wahlforschung. In: Kluge, Thomas (Hrsg.): Grüne Politik. Eine Standortbestimmung. Frankfurt am Main 1984.

Müller-Rommel, Ferdinand: Grüne Parteien in Westeuropa. Entwicklungsphasen und Erfolgsbedingungen. Opladen 1993.

Raschke, Joachim / Schmitt-Beck, Rüdiger: Die Grünen. Stabilisierung nur durch den Niedergang der Etablierten? In: Bürklin, Wilhelm / Roth, Dieter (Hrsg.): Das Superwahljahr. Deutschland vor unkalkulierbaren Regierungsmehrheiten? Köln 1994.

Witte, Erich H.: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 und 1992. Alternative Interpretationen zum Inglehart-Index. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48, 1996, S. 534-541.